

jetzt

Magazin für Paderborn

Frühling/Sommer 2024

01
24



Katholisch
in Paderborn



Burnout

Für etwas brennen: Das geht so lange gut, bis die große Erschöpfung kommt.

caritas

Ein frisches Paar Hände ...

Wir suchen
**dynamische
Pflegefachkräfte,**
die in unseren tollen Teams
mit anpacken wollen.



direkt bewerben
karriere-caritas-pb.de

GEMEINWOHL
ÖKONOMIE
Bilanzierendes Unternehmen

Caritasverband
Paderborn e.V.



WER SICH AUFS HÖREN FREUT, KANN FREUDE HÖREN!

Gut zu hören bringt Menschen zusammen
und macht Lust darauf, Zeit mit den
Liebsten zu erleben. Daher liegt uns
Ihr Gutes Hören besonders am Herzen.

Als lokaler Partner vor Ort beraten und
begleiten wir Sie auf dem Weg, Ihre
Lebensqualität zu erhalten, oder helfen
dabei, sie wiederzufinden.

Hörakustik Vollbach ist Ihr vertrauensvoller
Ansprechpartner für das Gute Hören und
Verstehen.

© GN Hearing



IHRE HÖREXPERTEN FÜR PADERBORN.

Paderborn Riemekstr. 12, 052 51.27480
Husener Str. 48 (MediCo), 052 51.142 36 07

► hoerakustik-vollbach.de

 **HÖRAKUSTIK
VOLLBACH**

Vor Gott und den Menschen

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

in diesem Monat feiern wir 75 Jahre Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Ein wichtiges und großartiges Fest. Denn wir feiern 75 Jahre Freiheit, Gerechtigkeit und Frieden.

Seit 1848 kämpften viele Frauen und Männer für eine Demokratie in Deutschland. Erst 100 Jahre später wurde dieser Traum wahr und wir alle dürfen die Früchte von Entbehrungen, Freiheitskampf und Entsagungen ernten. Wir sollten aber auch der vielen Opfer und Kriege gedenken, die uns an das erinnern, was niemals wieder geschehen darf.

Heute leben wir in einem der reichsten Länder der Erde. Wir werden von vielen anderen Nationen und Völkern beneidet, für die Freiheit, für unsere Demokratie, für unser Selbstverständnis von Menschlichkeit und Gleichberechtigung.

Diese Werte, dieses Grundgesetz, diesen Leuchtturm von wahrhaftigem Menschsein können und müssen wir bewahren, verteidigen und immer wieder in allem unseren Denken und Handeln und in allem staatlichen und gesellschaftlichen Tun in den Mittelpunkt stellen.

Tragen wir die Demokratie im Herzen, im Denken und als einen wahrgewordenen Traum von vielen mit uns. „Vor Gott und den Menschen“ beginnt die Präambel. Sie drückt damit die unvorstellbare Verantwortung der Frauen und Männern des Grundgesetzes aus. Tragen wir heute diese Verantwortung für alle Generationen, die nach uns kommen.

Ihr Pfarrer
Thomas Stolz

Pfarrer Thomas Stolz ist Leiter des
Pfarrverbundes Paderborn Nord-Ost-West



Inhalt & Kontakt

Hofladen Rudolphi

frischer, deutscher
Spargel
aus Heideanbau



Für Ihr Spargelmenü bieten wir Ihnen außerdem feinen Schinken und Wurstprodukte von unserem Metzger, frische Frühkartoffeln, Sauce Hollandaise, frische Eier für das passende Rührei und ausgesuchte spritzige Weine.

Hofladen Rudolphi
Im Lippborn 5 · 33104 Marienloh
Fon: 0 52 52. 5 02 03

Herz-Jesu-Kirche

6



NICHTS NEUES AM WESTERTOR

Die Herz-Jesu-Kirche ist eine „Durchgangskirche“, die eigentlich stets offen ist. Vor einigen Wochen musste das Gotteshaus geschlossen werden. Lesen Sie warum.

ESSAY

10



ALMOSEN REICHEN NICHT

Menschen, die auf der Straße leben, brauchen strukturierte und nachhaltige Hilfe. Doch davon ist die Gesellschaft weit entfernt – während sich die Situation in der Szene zuspitzt.

Burnout I

15



BURNOUT UND DEPRESSION

Immer mehr Menschen klagen über einen Burnout, den es als klinische Diagnose nicht gibt. Ein Interview mit Thomas Göke, Leitender Psychologe im MZG Bad Lippspringe

Impressum

Herausgeber

Pfarrer Thomas Stolz (V.i.S.d.P.)
Pastoralverbund Paderborn Nord-Ost-West,
Dr.-Rörig-Damm 35, 33102 Paderborn,
Telefon 05251 54005-0
E-Mail: thomas.stolz@pv-paderborn-now.de

Druck und Verlag

Bonifatius GmbH, Druck · Buch · Verlag
Karl-Schurz-Str. 26
33100 Paderborn
www.bonifatius.de

Geschäftsführer

Ralf Markmeier, Tobias Siepelmeyer

Redaktion und Gestaltung

Karl-Martin Flüter,
Maira Franke

Anzeigen

Monika Gräbner-Thieme
(verantwortlich)
anzeigen@bonifatius.de

Die Erstellung dieses Magazins erfolgt in Zusammenarbeit mit den **Pastoralverbänden Paderborn Nord-Ost-West** und **Paderborn Mitte-Süd** sowie **Der Dom**, Katholisches Magazin im Erzbistum Paderborn



BONIFATIUS
DRUCKEREI | HANDEL | MEDIENGESTALTUNG | VERLAG



Burnout II

20



DAS GROSSE UNBEHAGEN

Wir tun so, als hätten wir Spielräume für unsere Freiheit. Weil das nicht so ist, wächst die Unzufriedenheit, meint Prof. Dr. Günter Wilhelms von der Theologischen Fakultät Paderborn

JAZZCLUB

26



ETWAS GANZ, GANZ BESONDERES

Der Jazzclub Paderborn verzeichnet seit einigen Jahren einen enormen Auftrieb. Das liegt an dem neuen Vorstand. Eine Reportage darüber, wie Club den Neustart schaffte.

24 Erzbistum DIE SCHERE IM KOPF

14 Infos HILFE FÜR DIE UKRAINE

PASTORALVERBUND PADERBORN MITTE-SÜD

Zentralbüro

Domplatz 4, 33098 Paderborn
Tel.: 05251 - 5449390
Fax: 05251 - 5449395
E-Mail: pfarrbuero@katholisch-in-paderborn.de

Öffnungszeiten:

Das Zentralbüro des Pastoralverbundes Paderborn Mitte-Süd ist in der Regel an fünf Tagen in der Woche zu folgenden Bürozeiten besetzt:

Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag
10:00 Uhr - 12:00 Uhr
Montag und Dienstag
15:00 Uhr - 17:00 Uhr
Mittwoch 10:00 Uhr - 12:00 Uhr

PASTORALVERBUND PADERBORN NORD-OST-WEST

Leiter des Pastoralverbundes
Pfarrer Thomas Stolz

Dr.-Rörig-Damm 35, 33102 Paderborn
Telefon: 05251 54005-0 (Pfarrbüro)
Telefax: 05251 54005-24 (Pfarrbüro)
E-Mail: thomas.stolz@pv-paderborn-now.de
Mobil: 0171-4780921

Pastoralverbundsbüro

Dr.-Rörig-Damm 35, 33102 Paderborn
Telefon: 05251 54005-0
Telefax: 05251 54005-24
E-Mail: pv-buero@pv-paderborn-now.de

Öffnungszeiten:

montags bis freitags 9:00 bis 12:00 Uhr sowie
montags, mittwochs und donnerstags
15:00 bis 18:00 Uhr
An Feiertagen bleiben die Pfarrbüros
grundsätzlich geschlossen.

Nichts Neues am Westerntor

Der Platz vor der Herz Jesu Kirche am Westerntor hat sich zu einem beliebten Treffpunkt für Menschen auf der Straße und zum Schwerpunkt für Drogenkriminalität entwickelt. Die Herz Jesu Gemeinde sieht sich gezwungen, die Kirche zu schließen – obwohl sie als stets offene „Durchgangskirche“ konzipiert wurde.

Plötzlich kippt der Mann zur Seite und bleibt regungslos liegen. Als wir vor einer halben Stunde ankamen, saß er schon auf den Stufen der Herz Jesu Kirche. Er wirkte wie betäubt. Jetzt scheint er zu schlafen, vermutlich nach einer langen Nacht mit Alkohol.

Norbert Vossebein und Heike Schnitz-Vossebein haben mich zu der Kirche am Westerntor eingeladen. Grund ist die Schließung des Gotteshauses, das bis vor einigen Wochen immer zwischen neun und 18 Uhr geöffnet war: eine „Durchgangskirche“, die Menschen in der hektischen Innenstadt zur einer kurzen Besinnungspause einlud und grundsätzlich für alle offen war.

Dass die Herz Jesu Kirche ihre Tore versperrt hat, ist eine Folge des regen Lebens, das sich auf dem Platz am Westerntor vor dem Kirchenportal ausbreitet. An der rechten und linken Seite stehen verglaste Un-

terstände, früher mal überdachte Fahrradständer, in denen Menschen zusammenstehen, lachen, scherzen, aber eben auch trinken. Hier trifft sich eine Szene, die aus Alkoholikern und anderen Drogensüchtigen besteht.

Die Kirchengemeinde Herz Jesu leidet unter diesen Nachbarn, obwohl sie grundsätzlich einen toleranten und offenen Umgang mit den Menschen auf der Straße pflegte – so lange das möglich war. Aber es hat sich etwas verändert. Es sind Grenzüberschreitungen geschehen, die früher nicht vorstellbar waren. An der Kirche und in den Einfahrten benachbarter Gebäude sind Zonen entstanden, die als Toiletten benutzt werden – teilweise ganz ungeniert in der Öffentlichkeit, wie an den Verteilerkästen direkt am Platz, die als öffentliche Urinale dienen. Die Grenze war erreicht, als auch der



Innenraum der Kirche für die Notdurft genutzt wurde, Urinpfützen und Fäkalien auf den Bänken gehörten zu den Hinterlassenschaften, auf die die Küsterin immer häufiger stieß.

Die Kirchengemeinde Herz Jesu schloss die Kirchentore. „Wir müssen auch unsere Mitarbeiterin schützen, die das alles wegmachen muss, und dazu noch beschimpft und bedroht wird, wenn sie die Besucher abends auffordert, die Kirche zu verlassen, weil sie geschlossen wird“, sagt Norbert Vossebein. „Wir haben hier Spritzen gefunden, das ist sehr gefährlich für die Kinder.“

Norbert Vossebein ist der geschäftsführende Vorsitzende des Kirchenvorstands. Zunächst hat er mit den Menschen gesprochen, die den Platz vor der Kirche zu ihrem Wohnzimmer gemacht haben. Doch das bringt nichts. „Meistens ist die Einsicht da

und es wird sogar Besserung versprochen, doch am nächsten Tag ist alles vergessen“, sagt er.

Der alte Mann liegt immer noch auf dem kalten Treppenplateau. Bewegungslos, auch wenn er manchmal schwer zu atmen scheint. Handelt es sich doch um mehr als einen Erschöpfungsschlaf? Heike Schnitz-Vossebein spricht ihn an, aber der Mann reagiert nicht. Neben ihm liegen die Reste eines Döners und eine zerbrochene Flasche, die er hat fallen lassen.

Im Pfarrhaus neben der Herz Jesu Kirche öffnet sich ein Fenster. Pastor Roland Schmitz schaut heraus und ruft, er habe schon den Rettungsdienst informiert. Ein Mann kommt vorbei, den Heike Schnitz-Vossebein von ihrer ehrenamtlichen Arbeit aus der Bahnhofsmision als Kunden kennt. Mit Warnweste, blauer Arbeitshose und Um-

Ratlos, wie es weitergeht (v.l.) Roland Schmitz, Heike Schnitz-Vossebein und Norbert Vossebein.

Dieses Schild an der Treppe wird kaum beachtet.

hängetasche ähnelt er einem Sanitäter. Tatsächlich zieht er ganz professionell ein Paar Handschuhe aus der Tasche, nähert sich dem Liegenden und spricht ihn an.

Neben der Kirchentreppe stehen rechts und links zwei Schilder, die darum bitten, dass auf den Stufen nicht getrunken oder andere Drogen genommen werden. Doch darum kümmert sich das Pärchen nicht, das sich auf den Stufen niedergelassen hat, er mit einer Bierflasche in der Hand. Den Mann, der ein paar Stufen über ihnen liegt, ignorieren sie.

Offenbar haben sich unter denen, die hier ihren Tag verbringen, Gewohnheiten herausgebildet, die einen Rest an Sicherheit und Verlässlichkeit bieten. Hinter einem Fahrradständer lehnen zwei Matratzen, die ein Mann nutzt, um in einem Unterstand zu schlafen. Auch vor dem rechten Seitentor der Kirche übernachtet ein Mann. „Das ist morgens immer das gleiche Ritual“, sagt Norbert Vossebein, „er sitzt mit einem Becher auf den Stufen, der bleibt natürlich liegen.“ Zum Ritual gehört auch der laute Ruf „Heil Hitler“, bevor es ans Tageswerk geht, vielleicht zur Bahnhofsmmission, die Frühstück und warme Getränke anbietet.

Mittlerweile ist die Polizei gekommen, kurz danach folgen die Sanitäter. Die Sanitäter kümmern sich um den Mann, der nicht ansprechbar zu sein scheint. Alle anderen haben sich mit ihren Getränken von der Treppe entfernt. Im sicheren Abstand stehen Schaulustige, unter ihnen etliche Passanten. Die Polizei ist wieder abgerückt. Nichts Neues am Westertor.

Pastor Roland Schmitz lebt in einer Wohnung im Pfarrhaus, er bekommt das Leben vor der Kirche seit Jahren mit. „Heute Nacht um 0.04 Uhr habe ich zum ersten Mal den Rettungsdienst angerufen“, sagt er. Schmitz gehörte vor zehn Jahren zu denjenigen, die sich das Konzept „Durchgangskirche“ aus-

gedacht haben. Die Herz Jesu Kirche bleibt während des Tages geöffnet, damit Menschen, die aus der Westernstraße kommen, nach Einkauf und Arbeit einen Ruheplatz finden. Das Konzept hatte sich bewährt, leer war die Kirche selten, immer saßen in den Bänken Menschen, die ihre Gedanken, Befürchtungen und Hoffnungen oft auch in einem Fürbittenbuch niederschrieben.

Das alles hat mit der Schließung der Kirche ein Ende gefunden, weil die Kirche als

Bedürfnisanstalt missbraucht wurden. Außerdem war es den oft älteren Besuchern schlicht nicht mehr zuzumuten, sich durch das Publikum auf der Treppe zu arbeiten. Damit stellt sich die Frage, wieviel Offenheit der Gesellschaft zuzumuten ist. Die Menschen,

die hier trinken und andere Drogen nehmen, haben ein Recht, sich auf dem Platz zu treffen. Aber haben die Kirchgänger nicht auch ein Recht auf einen Kirchenbesuch und eine unbeschmutzte Kirche?

Geschäfte am Platz klagen über die Bedingungen, die Kirche muss schließen, Nachbarn engagieren Sicherheitsdienste und versperren ihre Eingang mit Toren. Die Stadt hat aus den Unterständen zur Westertorkreuzung die Fahrradständer entfernt, die als Sitzplätze genutzt wurden. Doch das hat nichts bewirkt. Die kleinen Gebäude bleiben die Heimat der Menschen auf dem Platz. Sie fallen der Verwahrlosung anheim. Kürzlich hat jemand in einem Häuschen das Sicherheitsglas zerschlagen.

Die Kirche könnte den Raum vor den Stufen absperren, weil es sich um eine Privatfläche handelt, aber wer will das schon? Norbert Vossebein, der geschäftsführende Kirchenvorstand und Pastor Roland Schmitz auf jeden Fall nicht. Sie wollen zurück zum Konzept einer offenen Kirche.

In der Zwischenzeit hat sich der alte Mann aufgerichtet. Langsam schlurft er davon. Die Sanitäter sind zum linken Seitentor gegang-



gen, weil dort noch ein anderer Fall wartet. Der wird kurz danach in einer Rolltrage zum Rettungswagen gerollt. Die Zuschauer haben sich zerstreut, in einem der gläsernen ehemaligen Fahrradständer treffen neue Leute ein, auf den Stufen haben sich neue Zaungäste mit ihren Bierflaschen niedergelassen.

Norbert Vossebein schaut sich das Treiben an, ändern kann er ohnehin nichts. Das gegenwärtige Problem deutete sich an, als die Busbahnhofsstation unter dem Königsplatz umgebaut wurde. Damit mussten auch die Menschen, die dort einen geschützten Unterschlupf gefunden hatten, umziehen.

Der Marienplatz war auch nicht mehr nutzbar, weil dort die Gastronomie den Raum belegt hat. So zog die Szene zum Westerntor. „Das sind hier keine Obdachlosen, die das Problem ausmachen, die treffen sich hier auch kaum“, sagt Norbert Vossebein, „hier geht es um Drogenhandel und Alkoholismus.“

Das Trinken wird am Westerntor erleichtert, weil dort ein Kiosk ist, in dem der Nachschub erstanden werden kann. Der Weg zwischen Kiosk und Fahrradunterständen ist kurz, nur einmal diagonal über den Platz.

Der Platz vor der Herz Jesu Kirche ist ein Durchgangsort. Tausende Menschen passieren ihn täglich, ein Durchgangsort, der in der Regel eilig durchquert wird. Die Menschen, die vor der Kirche oder in den Häuschen sitzen, werden nur aus den Augenwinkeln wahrgenommen. Dass der Platz belebt ist, ist ein weiterer Grund für die Szene, hierherzukommen. Auch die Leute ganz unten wollen teilhaben am Leben, und die Fahrradunterstände und die Kirchentreppe bieten diese Möglichkeit: sehen ohne selbst wahrgenommen zu werden. Allerdings nutzen auch die Dealer die vielen Passanten als Deckung.

Dieses soziale Elend ist in einer Stadt wie Paderborn vielleicht unvermeidlich. Klar ist auch, dass die Betroffenen ein Recht auf einen Platz in der Stadt haben. An der Herz Jesu Kirche ist der erträgliche Rahmen überschritten, ist sich Norbert Vossebein sicher, auch wenn damit ein offener Ort für alle geschlossen werden musste – so als würde die offene Gesellschaft ihre eigenen Institutionen vernichten. Nobert Vossebein jedenfalls weiß nicht, wann die Kirche wieder geöffnet werden kann.

Der alte Mann, der wie tot auf den Treppenstufen lag, kommt zurück. Mit wackligen Schritten geht er zur Kirche und setzt sich auf eine Stufe, um regungslos den Platz zu beobachten. Von dem Döner, der ihm aus der Hand gefallen war, ist nichts mehr da. Die Tauben haben die Reste innerhalb von Minuten aufgepickt und so Treppe gereinigt. Das wenigstens funktioniert noch am Westerntor.



OTTO SCHÜMER

PADERBORNER GEBÄUDEREINIGUNG
SEIT 1900

Reinigen · Pflegen · Schützen

www.otto-schuemer.de

Fon: 0 52 51 / 5 78 88

Ich möchte . . .

- meine Erben entlasten.
- die Form meiner Bestattung selbst bestimmen.
- keinen Streit nach meiner Beerdigung.
- dass meine individuellen Wünsche erfüllt werden.
- dass alles vernünftig geregelt ist.

BESTATTUNGSVORSORGE - eine Sorge weniger

Wir beraten Sie gerne kostenlos & unverbindlich

BESTATTUNG BEGLEITUNG VORSORGE

menschlich nah

PADERBORN
Im Dörener Feld 15a
05251-68 88 940
www.sauerbier-bestattungshaus.de

BESTATTUNGSHAUS
SAUERBIER

SIEVEKE

Kochen & Schlafen

Königstr. 68-70a · Paderborn

Tel. 0 52 51 / 2 37 16

www.moebelhaus-sieveke.de

info@moebelhaus-sieveke.de

Almosen reichen nicht

Die Situation in der Wohnungslosenhilfe wird immer dramatischer. Das Hilfesystem blutet finanziell und personell aus, mit der Folge, dass die Betroffenen keine angemessene Unterstützung erhalten. Gleichzeitig hat sich die Klientel verändert. In den Einrichtungen laufen immer mehr Menschen mit einem herausfordernden Verhalten auf, die das System überfordern. Notwendig ist ein struktureller, nachhaltiger Ansatz, der die Betroffenen langfristig in die Lage versetzt, einen Neustart zurück zurück in die Gesellschaft zu schaffen.

Ein Essay von Joachim Veenhof

Geschäftsführer SKM Paderborn

(Katholischer Verein für soziale Dienst in Paderborn e.V.)

HILFE FÜR WOHNUNGSLOSE

Der SKM wurde 1912 als „Katholischer Männer-Fürsorge-Verein“ gegründet. Heute ist der „Katholische Verein für soziale Dienste in Paderborn e.V.“ Träger von ambulanten und stationären Wohnen, einer Wohngemeinschaft in Paderborn und in Bentfeld sowie einer Übernachtungsstelle, einer Tagesstätte, einem Sozialen Kaufhaus (zurzeit im Neubau) und einer Beratungsstelle.

Immer mehr Menschen sind gesellschaftlich abgehängt. Vor der Pandemie sind durchschnittlich 300 Menschen zu uns gekommen. Im vergangenen Jahr waren es 527, also eine Steigerung um 75 Prozent.

Das sind häufig Menschen, die Probleme mit dem Wohnen haben. Sie leben schon auf der Straße oder stehen kurz davor, auf der Straße zu landen.

Es gibt andere Gruppen. Die Menschen vor der Herz Jesu Kirche haben noch einen Wohnort und sind trotzdem abgehängt. Sie treffen sich dort aus einer Drogenproblematik heraus und aus dem Wunsch nach Teilhabe am öffentlichen Leben.

Mehr Frauen auf der Straße

Es ist offensichtlich, dass sich unsere Klientel verändert hat. Wir haben vor zwanzig Jahren vor allem Männer mittleren Alters gehabt. Unsere Klientel wird immer jünger und immer weiblicher.

Unter unseren Besuchern waren jahrzehntelang nur drei Prozent Frauen. Heute sind es über dreißig Prozent Frauen in der Wohnungslosenhilfe. Im Ambulant Betreuten Wohnen sind es über vierzig Prozent.

Die Menschen, die zu uns kommen, sind immer kranker, psychisch krank und/oder suchterkrank. Und sie werden immer älter.



Joachim Veenhof

Ich erinnere mich an einen älteren Herren über 80 Jahren. Bei einem war der Partner verstorben. Danach war die Wohnung, die von der Sozialhilfe getragen wurde, nicht mehr angemessen. Er hat aber nichts Neues gefunden.

Gleichzeitig ist der Anteil der Unter-25-Jährigen steil angestiegen. Die Drogen spielen eine Rolle. Sie sind wesentlich stärker als noch einigen Jahren.

Almosen reichen nicht

Gesellschaftlicher Wandel stellt uns die Frage: Wer ist für wen da? Wo sind Menschen „angebunden“? Die Individualisierung der Gesellschaft, kenntlich durch die Auflösung der Familiensysteme, ist für mich ein klarerer Auslöser der aktuellen Situation.

BÖLTE

METALLBAU **ABKANTTECHNIK**
SCHLOSSEREI **STAHLBAU**

Kompetenz in Sachen
Aluminium – Stahl – Edelstahl



Waldenburger Str. 7 · 33098 Paderborn
Tel.: 05251 / 7 17 36 · Fax: 05251 / 73 06 68
www.boelte-metallbau.de

Seit über 30 Jahren für Sie im Einsatz
Pflege und Beratung, Palliativpflege



Die Sonnenblume

Häusliche Alten- & Krankenpflege GmbH

von-Ketteler-Str. 53, 33106 Paderborn
Tel. 0 52 54 / 6 64 10
roth@pflegedienst-sonnenblume.de



Bild: Freepic



Bestattung ist bei uns Familiensache - seit über 125 Jahren

Wir begleiten Sie mit der Erfahrung
aus 5 Generationen

Voss Bestattungen

Kisau 17-23 | 33098 Paderborn
Tel.: 05251-10 59 0
info@voss-bestattungen.de
www.voss-bestattungen.de

VOSS
Bestattungen
gegr. 1895

„Wohnraum ist ein großes Thema. Die Mieten werden immer hochpreisiger und sind von der Grundsicherung oft nicht mehr zu bezahlen. Wir begleiten mehr als 300 Personen im Rahmen des „Endlich ein Zuhause-Projekts“. 80 Menschen haben wir schon vermittelt. Aber reicht natürlich nicht.“

Auch der Wohnraum ist ein großes Thema. Die Mieten werden immer hochpreisiger und sind von der Grundsicherung oft nicht mehr zu bezahlen.

Wir begleiten mehr als 300 Personen im Rahmen der Landesinitiative „Endlich ein Zuhause-Projekts“ – das als Ziel die Verminderung der Wohnungslosigkeit hat. 80 Menschen haben wir schon vermittelt. Aber das reicht natürlich nicht.

Überforderung des Hilfesystems

Wir erleben zurzeit einen klaren Rückbau des Sozialen, weil die staatlichen Gelder fehlen. Die soziale Hilfe tendiert immer mehr dazu, Almosen zu verteilen. Das hat langfristig zur Folge, dass Menschen, die früher den Weg zurück, weg von der Straße, geschafft haben, auf der Straße bleiben und nur noch versorgt werden. Wir haben im Grunde keine richtigen Antworten für Menschen, die das System herausfordern.

Das Hilfesystem ist nahezu lahm gelegt. Rechtliche Betreuung, Fachärzte, die medizinische Gutachten schreiben und so weiter: Das dauert alle Jahre und ist zum Teil unterfinanziert, also auch personell unterbesetzt. Bis etwas geschieht, verhärtet sich die Situation der Betroffenen. Strukturelle Hilfe wird immer schwieriger. Genau das aber brauchen wir: eine nachhaltige Veränderung der Strukturen, die Menschen wirklich eine Rückkehr in die Gesellschaft und Teilhabe ermöglicht.

Personalprobleme

Zudem leiden wir unter dem Personalmangel. Der SKM hat kaum noch Bewerbungen. Wir müssen Fachkräfte finden, die die Menschen mit ihren großen Herausforderungen auch aushalten.

Wir besetzen aktuell in der Fachberatung eine neue Stelle und zwar innerhalb von zwei Jahren zum vierten Mal. Die Vorgängerinnen und Vorgänger haben Belastungen durch die besonders herausfordernden Menschen nicht ausgehalten.

Die Situation ertragen?

Dabei steigt der Bedarf, weil immer mehr psychisch kranke Menschen auf der Straße leben. Auf Grund der gesetzlich garantierten Selbstbestimmtheit und zu wenig Plätzen können diese Menschen nicht in stationäre Einrichtungen der Psychiatrie oder der Suchtkrankenhilfe aufgenommen werden – oder sie werden nach kurzer Zeit auf die Straße entlassen werden. Es leben also Menschen auf der Straße, die man eigentlich in einer Klinik oder anderen Einrichtung behandeln müsste. Oft nehmen sie keine Medikamente. Das Ergebnis: Sie kommen zu uns, beschimpfen und beleidigen Mitarbeiter und andere Klienten. Dieses Verhalten überfordert unsere Mitarbeitenden.

Ein Beispiel: Ein Mann, der unter eine Psychose leidet, hat in einer Einrichtung erst alle Leitungen aus der Wand gerissen und dann mit dem Hammer gegen die Wand zu schlagen, weil er befürchtete, es seien überall Kameras, die ihn beobachten. Sobald er in ein Gebäude kam – etwa das Jobcenter oder Sozialamt –, sucht er zuerst die Verteilerkästen, um Strom und Wasser abzustellen.

Diese Menschen sind in der Wohnungslosenhilfe am falschen Ort. Trotzdem versorgen wir sie mit Trinken, Essen, Schlafsack und einer Unterkunft. Wenn sie jedoch in unseren Einrichtungen Sachen zerstören, müssen wir sie bitten, am Tor stehen zu bleiben. Es kommt auch zu tätlichen Übergriffen. Einer unserer Mitarbeiter hat durch einen Faustschlag eines Klienten eine Gehirnerschütterung erlitten.

Ein weiteres Beispiel: Auf der Straße in Paderborn lebt eine Frau mit einem großen Freiheitsdrang, die barfuß, schreiend und singend durch die Stadt zieht und komplett nicht für eine Ansprache zugänglich ist.

Im Oktober letzten Jahres hat sich der Runde Tisch aller Träger von sozialer Hilfe für Wohnungslose in Paderborn zusammengesetzt. Wir wollten besprechen, was angesichts der kommenden kalten Monate für die Frau getan werden kann.

Wir sind mit dem Ergebnis auseinandergegangen, dass wir nichts machen. Die Frau

und die Träger der sozialen Hilfe müssen die Situation ertragen, so lange es geht – was auch immer das heißt. Nur an besonders kalten Tagen im Winter konnten wir ihr helfen.

Viel zu wenige Ein-Euro-Jobs

Vor zehn Jahren hat der SKM 120 Ein-Euro-Jobber beschäftigt. Jetzt haben wir noch sechs. Eigentlich bräuchten wir mehr als die 120 Plätze, um Menschen einen Grund zu geben, zu funktionieren und sich selbst als wichtig wahrnehmen. Menschen, die scheinbar nicht mehr wichtig sind.

Weils es aber diese aus Finanzierungsgründen Jobs nicht mehr gibt und die Leute nicht wissen, was sie tun sollen, hat die Langeweile und Gefühl, nichts zu bedeuten, in dieser Gruppe zugenommen. Leider führt diese Frustration langfristig zu Aggressionen, wie wir immer wieder bemerken.

Am 30. April endete für einen unserer Ein-Euro-Jobber die Maßnahme, weil die Maximalzeit erreicht ist. Als wir ihn kennenlernten, war seine Wohnung vermüllt und er körperlich und psychisch heruntergekommen. Heute ist seine Wohnung tip-top, er ist geduscht und gepflegt, hat Hobbys und er hat sich bei uns toll eingebracht. Der Mann ist stabil in seinem Suchtverhalten.

Er wird jetzt wieder nach Hause geschickt, weil die Förderung wegen Sparmaßnahmen reduziert wird. Ich befürchte, dass der Mann noch ein, zwei Mal kommt, und dann allmählich wieder in seinen alten Lebensstil rutscht. In zwei Jahren ist er vielleicht wieder bei uns, aber so geschwächt, dass er den Ausstieg nicht mehr schafft.

Sanktionen bringen nichts

Das „Förder-und-Fordern-System“ ist sinnvoll, weil es auf eine weitverbreitete Bereitschaft in der Klientel trifft, sich darauf einzulassen. Der Diözesancaritasverband im Erzbis-

tum Paderborn hat vor einigen Jahren eine Umfrage unter SGB II-Empfänger durchgeführt. Mehr als 90 Prozent haben gesagt, dass sie arbeiten wollen.

Die Betroffenen an den Pranger zu stellen, als würden sie bewusst staatliche Hilfsleistungen „abkassieren“, ist schlimmer Populismus, der Wahlkampfzeiten leider zunimmt. Man kann gar nicht mehr sanktionieren, als schon jetzt sanktioniert wird.

Neue Motivation

Der letzte Hilfstransport der Ukraine-Hilfe-Paderborn in die Ukraine liegt wenige Tage zurück. Das Land ist schwer gezeichnet und die Ukraine-Hilfe braucht neue Impuls

6.000 Kilometer hat Karsten Stasch mit seinem 7,5-Tonner auf seiner letzten Fahrt in die Ukraine zurückgelegt. Er hat in Städten Halt gemacht, die täglich in den Nachrichten erwähnt werden, weil sie Ziele der russischen Terrorangriffe sind: Charkiw, Odessa, Kremenschuk, Cherson, Sumy und Kiew.

Fast vierzehn Tage hat die Fahrt mit Hilfsgütern für Krankenhäuser und zivile Einrichtungen gedauert – und das nur, weil Carsten Stasch über die Slowakei in die Ukraine eingereist ist.

Die Polizei lotste ihn an dem Stau an der Grenze vorbei. In Polen, wo die Staus länger sind, hätte er tagelang gewartet. Auf der siebten Unterstützungsfahrt in die Ukraine füllten 28 Paletten den Raum auf Lkw und 11,5-Tonnen-Anhänger. Wie notwendig die Hilfe ist, wurde Carsten Stasch um so deutlicher je näher er der Front kam.

Viele Städte sind zu großen Teilen zerstört. So trostlos das wirkt, so niedergeschlagen ist die Stimmung bei vielen Ukrainern. „Die russischen Invasoren rücken voran, nirgendwo ist es sicher und die Infrastruktur leidet und den Raketen-

angriffen“, hat Stasch beobachtet. Im Süden des Landes konnte niemand die Folgen der Überschwemmungen nach der Sprengung eines Staudamms beseitigen. Trotzdem ist der Wille der Bevölkerung in dem angegrif-

fenen Land ungebrochen, auch das ist Karsten Stasch aufgefallen.

In Deutschland ist die Motivation mit der Zeit etwas zurückgegangen. Gleichzeitig verzeichnet die Sammelstelle in den vergangenen Wochen wieder mehr Ukrainer, oft Menschen die noch nicht lange im Westen sind, und mit Möbeln ausgestattet werden müssen.

„Wir müssen unsere Arbeit eigentlich professionalisieren“, sagt Carsten Stasch, „um die Ehrenamtlichen zu entlasten und effizienter zu arbeiten.“ Vor allem für die Öffentlichkeitsarbeit und in der Werbung für neue Spenden werden Mitarbeitende gesucht. Die Ukraine-Hilfe in Paderborn plant, ein Sprachcafé für Ukrainer an dem Standort in der Rathenaustraße einzurichten, um die Sprachkompetenz gerade im alltägliche Umgang zu stärken. Auch dieses neue Vorhaben geht nicht ohne neue Helferinnen und Helfer und weitere Spenden.

„Der Krieg wird noch lange dauern, wenn der Westen die Ukraine weiter mit Waffen und Hilfsgütern versorgt“, sagt Karsten Stasch. „Wir dürfen es nicht zulassen,

dass unsere Zivilgesellschaft ihre Unterstützung für das Land zurückfährt.“

Spenden: DE64 4726 0121 8369 2099 00V, VerbundVolksbank OWL

www.ukraine-hilfe-paderborn.de

Die Ukrainer brauchen nicht nur Waffen, um sich zu verteidigen, wichtig sind auch zivile Lieferungen.

Vor allem gut erhaltene Elektrogeräte wie Backöfen oder auch Mikrowellen werden von der Paderborner Ukraine-Hilfe gesucht.

Die Lager des Vereins und die Sammelstelle in der Rathenaustraße sind nicht mehr so voll wie noch vor Jahresfrist.

Feuer und Asche

**Burnout ist ein Massenphänomen. Warum eigentlich?
Ist das Leben wirklich so anstrengend geworden?
Ein jetzt-Special sucht Antworten auf diese Frage.**

Unsere offene Gesellschaft ist keine Wohlfühlveranstaltung. Corona, Krieg, Klimakrise, Hetze und Streit überall, die Wirtschaft schwächelt und nichts wird besser.

Unter diesen Vorzeichen werden demokratiegefährdende Einstellungen populär, stellt der Bielefelder Sozialwissenschaftler Andreas Zick fest. Sein Befund ist erschreckend, weil, so Zick, „Menschen in der Mitte, die sich selbst vielleicht selbst nicht als rechtsextrem empfinden, rechtsextreme Einstellungen übernehmen.“ Zick spricht von einer neuen „distanzierten Mitte“.

Der Begriff „Burnout“ entstand in den 1970er-Jahren im Care-Bereich. Er beschrieb die psychische Lage vieler Tätiger in Berufen wie Pflege, Sozialarbeit, aber auch Hausarbeit. Dort waren engagierte Menschen tätig, die sich auf Dauer übernahmen und verzweifelten, weil sich im Grunde nichts änderte. Es ist eine Ironie, das in Zeiten, in denen das Wort „Burnout“ inflationär gebraucht wird, im Care-Bereich immer noch dieselben Missstände herrschen, siehe die Pflege. Pflegekräfte beschwerten sich, dass man ihnen während der Pandemie applaudierte und sie danach wieder weitgehend vergaß.

Der Wissenschaftler Ulrich Bröckling vergleicht den Enthusiasmus engagierter Mitarbeitender mit einem Streichholz. Nach der hellen Entzündung folgt das Abbrennen. Das abgebrannte Streichholz wandert in den Müll - ein Häufchen Asche.

Eine über die Jahre wachsende Gruppe von Veränderungsüberforderten sucht das Heil in der Vergangenheit. Früher war alles besser, glauben sie. Es gab keinen Klimawandel, keine wachsenden Zahlen von Migranten, keine stete Überforderung durch eine unaufhaltsame Globalisierung

Vorwärts in die Vergangenheit ist das Ziel. Um diese Vergangenheit zu schützen, braucht es hohe Mauern und dichte Grenzen. Gemeint sind nicht nur Grenzzäune, sondern auch gedankliche Mauern. Da wird der Klimawandel bestritten, Homosexualität und Gender sind kulturelle Aufweichprozesse und Migranten gehören aus rassistischen Gründen nicht nach Europa, so die Fake News, der uns ständig mit Meinungsmache, Intoleranz, Diskriminierung und Mobbing verseuchen.

Mahatma Gandhi, der gewalt- und zornlose Revolutionär Indiens, war überzeugt, dass Passivität wie Wut in der Angst gründen. Sein größtes Geschenk an die Inder sei gewesen, dass er sie von der „durchdringenden Angst“ vor den britischen Herrschern befreite, schreibt der Ghandi-Biograph Nehru. Der stille und würdevolle Prozess gegen die Kolonialmacht habe in den Menschen ein Gefühl für ihren eigenen Wert und für den Wert ihres Tuns wachgerufen.

Es ist naheliegend, bei diesem Beispiel an Jesus zu denken, der die Gewaltlosigkeit predigte. Es war Jesus, der sich trotz seiner menschlichen Angst ans Kreuz nageln ließ.

Sich von der eigenen Angst befreien: Holt uns das aus gesellschaftlicher Frustration, aus Burnout, Wut und Zorn?

Nelson Mandela hatte dazu eine Meinung. Sie half ihm, die Apartheid in Südafrika zu überwinden: „Die eigene Pflicht besteht darin, mit Menschen als Menschen umzugehen, und nicht, weil man glaubt, dass sie Engel seien“, sagte er. „Ich will mich nicht davon ängstigen, dass ein Mensch fehlerhaft ist und menschliche Fehler gemacht hat.“

Das ist mutig, aber ziemlich naiv, oder?
Oder doch ein Anfang?

WEITERE BEITRÄGE ZUM THEMA

Seite 16

Interview mit Thomas Göke, Psychologischer Leiter einer Klinik für Psychosomatik in Bad Lippspringe

Seite 20

Interview mit Professor Dr. Günter Wilhelms, Lehrstuhlinhaber für Christliche Theologie an der Theologischen Fakultät Paderborn

„Wir alle haben Menschen in unserer näheren Umgebung, die unter einer psychischen Erkrankung leiden.“

Der Psychotherapeut Thomas Göke über den Zustand „Burnout“, die Behandlung von Menschen mit Depressionen und Angstzuständen und was wir für unser seelische Gesundheit tun können.

Die Klinik am Park in Bad Lippspringe

Thomas Göke ist seit fast dreieinhalb Jahren Leitender Psychologe im Medizinischen Zentrum für Gesundheit Bad Lippspringe (MZG). Zum Zentrum für Seelische Gesundheit gehören neben der Klinik am Park, Rehabilitationsklinik für Psychosomatik und Entwöhnungsbehandlung, eine Akut-Psychiatrie mit Tagesklinik, eine Ambulanz, sowie ein vollstationärer Bereich (im Aufbau). Das Gespräch fand in der Klinik am Park statt, das von einem weitläufigen Gelände am Rand der Senne umgeben ist und zurzeit umgebaut und wird.

Herr Göke, „Burnout“ wird nach der Internationalen Klassifikation der Krankheiten nicht als Krankheit oder psychische Störung eingeordnet. Auch auf der Homepage der Klinik am Park findet sich der Begriff nicht. Was ist unklar an der Diagnose?

Thomas Göke: Die Diagnose ist tatsächlich noch nicht klar definiert. Burnout ist eine Zustandsbeschreibung. Das ändert sich jetzt mit der Änderung des Diagnose-Manuals ICD-10 zu ICD-11. Dann wird Burnout als Syndrom anerkannt und beschrieben, aber immer noch nicht als eigenständige Erkrankung.

Wir behandeln in der Klinik in den Bereichen Psychosomatik und Entwöhnungsbehandlung Patienten mit einer psychiatrischen Diagnose. Sie kommen oft mit einer Depression, einer Abhängigkeitserkrankung oder einer Angststörung. Da Burnout jedoch

keine offizielle Diagnose darstellt, findet man den Begriff nicht auf unserer Homepage.

Mit welchen Symptomen kommen die Leute in die Klinik?

Das ist unterschiedlich. Die meisten Burnoutpatienten leiden an einer Depression, also einer affektiven Störung. Das sind Symptome wie Freude- und Interessenverlust, Einschränkungen der Belastbarkeit, reduzierter Antrieb und Konzentrationsprobleme.

In der Entwöhnungsbehandlung behandeln wir Menschen mit einer Alkoholabhängigkeit, manchmal in Folge von Überlastung und Stress am Arbeitsplatz. Da diente der Alkohol dann als ungünstige Bewältigungsstrategie zum Beispiel, um besser einschlafen zu können. Leider sind Suizidgedanken ein Diagnosekriterium bei einer Depression. Bei schwierigen depressiven Verläufen besteht ein Suizidrisiko.



Thomas Göke vor der
Klinik am Park

Auf jeden Fall sollte das soziale Umfeld diese Symptome ernstnehmen und sich Hilfe holen. Je früher sich Menschen in Behandlung begeben, je besser ist auch die Behandlungsprognose.

Wie merke ich an mir selbst, dass ich eine Depression oder ein Burnout entwickelt habe?

Es gibt keine ersten Anzeichen im klassischen Sinne, weil die Frühwarnzeichen bei jedem Menschen unterschiedlich sind. Aber es gibt Überschneidungen.

Wir merken das häufig auch an körperlichen Symptomen wie, Rückenschmerzen, Kopfschmerzen, oder Schlafproblemen. Psychische Symptome werden manchmal nicht so gut wahrgenommen: Erschöpfung, Veränderung in der Stimmung, höhere Reizbarkeit.

Es ist hilfreich, das Umfeld einzubeziehen. Oft merken Menschen in unserem Umfeld viel eher als wir selbst, dass es uns nicht gutgeht.

Aber gerade die Menschen, die solche Symptome entwickeln, sind oft allein.

Ein gutes Umfeld ist ein Schutzfaktor und entsprechend ist es ein großer Risikofaktor, wenn ich keinen Menschen in meinem Umfeld habe. Die Epidemie war allein schon deshalb ein großer Risikofaktor, weil wir in dieser Zeit nicht so gut aufeinander aufpassen konnten, aber auch gemeinsame positive Aktivitäten weggefallen sind.

Wie hoch ist der Leidensdruck bei den Betroffenen?

Sehr hoch. Hier bei uns in der Klinik müssen wir unterscheiden. Oft kommen die Menschen erst nach einem längeren Krankheitsverlauf, einem Antrag bei der Rentenversicherung und – unter Umständen – einer längeren Bearbeitungszeit zu uns. In diesem Fall liegt schon ein längerer Weg hinter diesen Menschen mit einem entsprechend hohen Leidensdruck. Andererseits müssen die Menschen bei uns „rehabfähig“ sein, das heißt sie müssen zu einer selbstständigen Lebensführung in der Lage sein: die Anreise allein bewältigen, Therapien wahrnehmen oder die Freizeit zu gestalten.

Es gibt also Menschen, die nicht mehr selbstständig handeln können, weil sie so sehr unter Depressionen leiden?

Eine Depression kann dazu führen, dass Menschen nicht mehr aufstehen, auch für den Gang zur Toilette oder die eigenständige Ernährung nicht. Das passiert bei schweren Depressionen, die wir hier nicht behandeln können. Dafür braucht es Akut-Psychiatrien, wie wir sie aktuell in der Karl-Hansen-Klinik aufbauen.

Welche Therapieansätze wenden Sie in der Klinik am Park an?

Wir haben ein ganzheitliches Gesundheitsverständnis. Unsere Patienten behandeln wir im Rahmen der medizinisch-wissenschaftlichen Leitlinien nach ihren Bedürfnissen. Dazu können neben unterschiedlichen psychotherapeutischen Elementen auch Medikamente gehören. Einige Patienten, nicht alle, werden auch medikamentös behandelt.

Für jeden einzelnen Patienten entwickeln wir ein individuelles Behandlungsangebot, das aus Sporttherapie, Physiotherapie und Krankengymnastik, Entspannungstechniken, psychologischen Gesprächen und verschiedenen Gruppentherapien besteht. Da geht es nicht nur um Depression und Angst, sondern auch Themen wie Umgang mit Schmerzen oder Trauerbewältigung. Am wichtigsten ist es, am Anfang der Therapie die Krankheit zu verstehen: Was macht Angst mit dem Körper? Was machen depressive Reaktionen mit mir? Wie erkenne ich die Symptome?

In der Gruppe profitieren die Patienten sehr vom Austausch mit den anderen Gruppenmitgliedern, von dem Gefühl, anderen Menschen geht es ähnlich wie mir. Sie lernen in der Gruppe unterschiedliche Ideen kennen, wenn sie hören, wie es jemand geschafft hat, aus seiner Situation herauszukommen. Das ist ein großer Wirkmechanismus in der Gruppentherapie.

Wie sind Ihre Behandlungserfolge?

Wir haben durch Befragungen und Fragebögen festgestellt, dass es eine gravierende Verbesserung gibt. Die Patienten fahren mit deutlich weniger Symptomen nach Hause. Trotzdem ist nach dem Klinikaufenthalt eine psychiatrische Weiterbehandlung durch Psychiater oder Psychotherapeuten oft notwendig. Wir geben den Patienten immer etwas mit, zum Beispiel Empfehlung für eine selbstfürsorgliche Tagesstrukturierung oder für den Ausgleich nach dem oft stressigen Alltag. Tipps, um Frühwarnzeichen besser zu erkennen. Wir sprechen Empfehlungen für sinnvolle Veränderungen aus, etwa dass die Rehabilitanden nicht mehr im Nachtdienst arbeiten oder sich beruflich verändern sollten.

Die Patienten gehen zurück in einen Alltag, in dem sie krank waren oder der vielleicht sogar zu ihrer Erkrankung beigetragen hat.

Deshalb sprechen wir in der Therapie bei uns darüber, wie der jeweilige Alltag ausgesehen hat. Wenn ich so weiter mache wie vor der Therapie, besteht eine hohe Wahrscheinlichkeit, dass es den Patienten irgendwann auch so geht wie zuvor. Die deutsche Rentenversicherung, die in unserer Klinik Einweiser ist, bietet Nachsorgegruppen am Heimatort an. Die Rehabilitanden können dann nach der Entlassung bei uns 25 Termine Gruppentherapie am Heimatort wahrnehmen, wenn das so indiziert ist. Das wird sehr gut angenommen, wenn die Menschen das Gefühl haben, dass die Gruppen ihnen helfen. Dieses Gefühl hat nicht jeder, aber die allermeisten.

„Wenn ich das Gefühl habe, die Situation nicht mehr bewältigen können, entsteht das Gefühl der Überforderung.“

Wo liegen die Ursachen für Depressionen, Angststörungen, ein Burnout?

Die Ursachen sind sehr vielfältig. Es gibt nie nur eine Ursache. Wir gehen von einem biopsychosozialen Entstehungsmodell aus. Genetische Faktoren, körperliche Erkrankungen – die psychischen Folgen nach einem Herzinfarkt oder anderen schweren Krankheiten –, hormonelle Veränderung, Drogen und psychische Faktoren wie belastende Kindheitserfahrungen oder ungünstige Einstellungen und Bewertungsprozesse, die die Emotionen beeinflussen, das alles spielt eine Rolle.

Zu den sozialen Faktoren gehören Belastungen am Arbeitsplatz, Mobbing-Erfahrungen, Stress im Privatleben und im Beruf. Wenn ich das Gefühl habe, die Situation nicht mehr bewältigen zu können, entsteht das Gefühl der Überforderung. Das ist ein großer Risikofaktor.

Viele Menschen fühlen sich ausgebrannt. Ist das auch ein Anzeichen für eine sich ausbreitende Wehleidigkeit in der Gesellschaft? Oder ist es die vielfach laut werdende Klage über einen Burnout ein Symptom dafür, dass in unserer Gesellschaft grundsätzlich etwas falsch läuft?

Es gab in den letzten 10 bis 15 Jahren einen massiven Anstieg der „Diagnose“ Burnout. Ob es sich dabei um einen tatsächlichen Anstieg handelt, oder es Ausdruck eines größeren Bewusstseins in Verbindung mit weniger Stigmatisierung ist, bleibt unklar. Auf jeden Fall sollte man sich vor vorschnellen Urteilen hüten.

Sicher ist, in den vergangenen Jahren hat die Zahl der Fehltag aufgrund von psychischen Erkrankungen massiv zugenommen. Der Anteil der Menschen, die im Jahr psy-

chisch erkranken, liegt bei etwa 25 Prozent der Erwachsenen ab 18 Jahren in Deutschland. Davon geht nur ein kleiner Teil in Behandlung. Wir alle haben statistisch gesehen Menschen in unserer näheren Umgebung, die unter einer psychischen Erkrankung leiden.

Die heutige Gesellschaft ist aber nicht wehleidiger oder fauler geworden und die Arbeitgeber sind nicht ausbeuterischer geworden. Bei der Frage, warum mehr Menschen über ein Burnout berichten, handelt sich um eine vielschichtige Entwicklung, die man sich differenzierter anschauen muss. Wir gehen heute beispielsweise offener mit psychischen Belastungen um. Grund ist auch eine gesellschaftliche Veränderung, die jedoch facettenreicher ist.

Man sollte nicht vorschnell urteilen?

Vorsicht vor einer vorschnellen Ursachenfeststellung, wie der allgemeinen Aussage, die heutige Gesellschaft sei nicht mehr belastbar. Damit macht man es sich zu einfach. Ich halte die Digitalisierung für einen großen Vorteil.

Den Mitarbeitenden in Betrieben werden viele sich wiederholende Arbeitsabläufe abgenommen. Die fortschreitende Technisierung und Digitalisierung kann aber auch mehr Druck auf Mitarbeiter ausüben. In der Corona-Pandemie haben wir gesehen, dass Homeoffice viele Möglichkeiten bietet. Die Flexibilisierung der Arbeit kommt vielen Menschen entgegen.

Wie können wir die Zunahme depressiver Erkrankungen stoppen?

In einer Zeit, in der überall neue Krisen aufbrechen, brauchen wir einen positiven Blick auf das eigene Lebensumfeld. Wichtig

ist das Gefühl, über das eigene Leben und das eigene Lebensumfeld Kontrolle zu haben und positiv Einfluss nehmen kann.

Dieses Gefühl war während Corona gestört.

Ich bin kein Virologe, sondern Psychotherapeut, aber die psychischen Folgen der Pandemie sind eklatant. Das ist das, was wir bei uns in der Klinik wahrnehmen. Menschen konnten Freunde nicht mehr treffen oder Hobbys wahrnehmen. Aus dem Gefühl, nicht mehr eigenständig agieren zu können, konnten irrationale Ängste entstehen. Wir behandeln immer noch Spätfolgen der Pandemie.

Wie können wir alle einem Burnout vorbeugen?

Wie gesagt, ungefähr 75 Prozent der Menschen haben keine psychischen Auffälligkeiten. Generell ist die Aufrechterhaltung einer guten Work-Life-Balance wichtig. Es geht darum, wie ich meine Arbeitszeit gestalte. Habe ich das Gefühl, etwas Sinnvolles zu leisten. Oder sind die Gefühle am Ende des Arbeitstages eher Resignation und Erschöpfung.

Wie sieht die Freizeitgestaltung aus? Welche Energiequellen nutze ich? Verbringe ich Zeit mit der Familie, habe ich Hobbys, entspanne ich mich durch die Tasse Tee nach der Arbeit oder durch Yoga? Sport ist wichtig, am besten mit anderen. Auch Arbeit im Haushalt oder im Garten verursachen ein positives Gefühl.

Auf keinen Fall sollten sie sich nach der Arbeit vor den Fernseher legen. Dann wird der Fernseher zu einer Vermeidungsstrategie und zum Rückzug und Ausweichen vor Problemen. Davon hören wir immer wieder bei Menschen, die zu uns wegen eines Burnouts kommen. Für eine gesunde Psyche brauchen wir positive Verstärker.

„Der Anteil der Menschen, die im Jahr psychisch erkranken, liegt bei etwa 25 Prozent der Erwachsenen ab 18.“



Hartmann International Umzug & Projektlogistik GmbH & Co. KG
Halberstädter Str. 77 | 33106 Paderborn
Telefon: 05251/ 87 500 - 42 | Fax: 05251/ 87 500 - 50
Mail: info@umzug-hartmann.de | Web: www.umzug-hartmann.de

Ihr Umzugs-Komplettservice

- Privatumzüge
- Seniorenzüge
- Firmen- und Mitarbeiterumzüge
- Aktenlogistik und -archivierung

Denn jeder Umzug ist Vertrauenssache!

HARTMANN
INTERNATIONAL



DIE SANFTE
HAND FÜR
DEN UMZUG



„Es werden Spielräume für unsere Freiheit suggeriert, aber es gibt sie nicht wirklich.“

Professor Dr. Günter Wilhelms ist Inhaber der Lehrstuhls für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn. Im Interview spricht er über fehlende gesellschaftliche Orientierung und Sinnfindung, die Folgen für die Gesellschaft – und verweist auf Kirchen als Resonanzräume für gestresste Menschen.

Wir leben in einer Gesellschaft, in der die Menschen individueller und singularisierter leben. Ist das der Grund dafür, dass immer mehr Menschen an den Symptomen eines Burnouts leiden?

Günter Wilhelms: „Individualisierung“ und „Singularisierung“ sind zwei wesentliche Stichwörter, mit denen sich die moderne Gesellschaft beschreiben lässt. Unsere Arbeitswelt, unsere Konsumwelt, die Kommunikationswelt – alle diese Welten bauen darauf, dass wir uns als Einzelne verstehen

und so agieren. Eine Welt, die wir nicht verlassen sollen, die „Bubble“ oder „Blase“.

Das bietet uns nicht nur mehr Freiheit und individuellen Spielraum, wie uns suggeriert wird, sondern es bedeutet zunehmend eine Überforderung des Einzelnen, eine Verunsicherung bis hin zum „Burnout“. Das liegt daran, dass der Mensch kein Wesen ist, das für sich alleine lebt und alleine Sinn für sein Leben findet. Bei der Orientierung und der Sinnfindung ist der Mensch ganz wesentlich darauf angewie-



Professor Dr. Günter Wilhelms

sen, was ihm die Gesellschaft – unsere Kultur – an Erzählungen, Anregungen, Ordnungen, Visionen anbieten kann.

Der Ordnungsrahmen durch Gesellschaft und Kultur oder Institutionen wie die Kirche scheint weitgehend weggefallen zu sein.

Natürlich hat sich unsere Gesellschaft verändert. Die Gesellschaftsanalyse hat einen Bedeutungsverlust von Tradition, Religion und sozialem Zusammenhalt festgestellt. Das ist ei-

nerseits gut, weil es sozialen Druck wegnimmt und uns in die Lage versetzt, selbst entscheiden zu können, ohne ständig ein schlechtes Gewissen zu haben und sich daran zu messen, was die Anderen von mir denken. Auf der anderen Seite steht jedoch der Zwang, denn wir müssen uns entscheiden.

Wenn ich heute Studierende frage, warum sie Theologie studieren, kommt reflexartig die Antwort: „Ich versuch’s mal.“ Sie sind ratlos und überfordert mit der Antwort. Denn die Entscheidungsfindung erzeugt einen enormen Druck. In-

dividualisierung, die Befreiung von vielen Maßgaben, hält für uns auch Zumutungen und Überforderungen bereit.

Was sind die Ursachen für diese zunehmende Individualisierung?

Diese Subjektivierung ist keine evolutionäre Entwicklung, sondern etwas, das wir, die Gesellschaft, ganz bewusst gefordert und gefördert haben. Die Arbeitswelt wird immer stärker umgebaut, die alte „Ich-AG“ ist zum Ideal geworden, auch das Home Office steht für die zunehmende Auflösung von Strukturen.

Die Konsumwelt ist so organisiert, dass wenig Orientierungshilfe für den Konsumenten von außen kommen. Das alles wird verstärkt durch die Digitalisierung. Jeder entwickelt seine eigenen Kommunikationswege. Dabei fällt es nicht auf, dass sich alles nur noch um mich selbst dreht.

Freiheit setzt voraus, dass wir die Wahl haben. Können wir tatsächlich frei wählen oder ist das nur eine Illusion?

Es werden Spielräume für unsere Freiheit suggeriert, aber es gibt sie nicht wirklich. Das ist das Problem. Es besteht eine Vielfalt von Möglichkeiten. Um jedoch mit dieser Vielfalt klar zu kommen, braucht man ein Rüstzeug. In unserer „Wissensgesellschaft“ produzieren wir eine enorme Fülle an Wissen. Aber um Wissen wirklich zu verstehen, braucht es „Orientierungswissen“. Wo finden wir das?

Google steht schnell zur Verfügung. Uns fehlt jedoch die Kenntnis darüber, wer dieses Orientierungswissen im Internet nach welchen Kriterien zusammengestellt hat. Das halte ich für problematisch, weil wir uns in einer Struktur bewegen, die wir nicht mehr durchschauen. Es gibt immer Mechanismen, die Wissen reduzieren, um es verständlich und einsetzbar zu machen. Aber nach welchen Vorgaben finden diese Reduzierungen statt?

Wenn wir feststellen müssen, dass wir keine Wahl hatten und haben: Was löst das in uns aus?

Wenn wir enttäuscht sind, müssen wir mindestens eine Ahnung haben, was geschehen ist, dass wir also auf eine (Selbst-)Täuschung hereingefallen sind. Ich befürchte jedoch, dass uns das in den allermeisten Fällen nicht klar ist.

Dann bleibt ein vages Gefühl des Unwohlseins und des Unbehagens, weil das alles so indirekt, so hinter meinem Rücken geschieht. Müdigkeit, Frustration, ein ungutes Gefühl beschleicht mich.

Es ist die Aufgabe der Ethik, der Soziologie oder Psychologie, diese Gefühle genauer zu analysieren. Diese Erkenntnisse zu vermitteln wäre eine wichtige Aufgabe für das gesamte Bildungswesen.

Führt diese unbewusst empfundene Frustration, dieses Unbehagen zu Unzufriedenheit und Wut?

Diese Frage ist naheliegend. Weil unsere Gesellschaft Orientierungshilfen nicht bereitstellt und die Menschen alleine lässt, gibt es keine gesellschaftlichen Korrekturen mehr. Man kommt nicht mehr mit anderen in Kontakt, sondern bewegt

sich nur innerhalb seiner eigenen Logik, seiner eigenen Grenzen.

Wenn man mit anderen Vorstellungen konfrontiert wird, die nicht in diese Welt passen, äußert sich das Unverständnis und die Orientierungslosigkeit in immer stärkeren Erregungszuständen. Das kann auch Wut sein. Diese Wut muss ein Ziel, ein Narrativ, eine Geschichte, eine Sprache finden, um sich zu artikulieren.

Das Beunruhigende an der neuen Jugendstudie 2024 ist die gewachsene Zustimmung der jungen Menschen zwischen 14 und 29 für die AfD. Der Hintergrund für die politische Ausrichtung ist klar: Opposition und Protest. Man will nicht mehr, dass alles so bleibt, wie es ist.

Welche Rolle spielen die sozialen Medien?

Die Emotionalisierung ist ein weiterer wichtiger Grund für die Proteste. Wir haben es geschafft, unsere Kommunikation enorm zu emotionalisieren, verstärkt durch die digitalen Medien. Die Nähe fehlt, man knallt dem anderen seine Meinung geradezu vor den Latz und erzeugt so neue gefühlshafte Reaktionen. Die Gesellschaft gerät immer

mehr in einen Erregungszustand. Ich will nicht zu schwarz malen, aber ich sehe nicht, wie sich das wenigstens teilweise beruhigen könnte.

Können wir „Burnout“ als Metapher für die gesamte Gesellschaft benutzen? Wir scheinen an unsere Grenzen gekommen zu sein: das Klima erträgt die Verschmut-

„Die Konsumwelt ist so organisiert, dass wenig Orientierungshilfe für den Konsumenten von außen kommen. Das alles wird verstärkt durch die Digitalisierung. Jeder entwickelt seine eigenen Kommunikationswege. Dabei fällt es nicht auf, dass sich alles nur noch um mich selbst dreht.“

zung der Luft nicht mehr, die Wirtschaft stößt an ihre Grenzen, die Politik scheint an den sich gegenseitig beeinflussenden Krisen zu scheitern.

Eine grundsätzliche Bemerkung vorweg: Wenn man der Gesellschaft Begriffe wie „Burnout“ anhängt, muss man sich darüber im Klaren sein, dass nicht geklärt ist, was Gesellschaft eigentlich ist. Das ist schwierig und die Definitionen ändern sich. Es gibt die Gesellschaft und es gibt uns, die wir in dieser Gesellschaft handeln. Die Gesellschaft scheint relativ stabile Muster zu entwickeln, die vom Handeln des Einzelnen unabhängig laufen. Da ist etwas, was von außen auf uns zukommt, von außen Druck ausübt.

Wir leben nicht nur in einer singularisierten Gesellschaft, sondern auch in einer funktional differenzierten. Das beginnt mit der Arbeitsteilung und setzt sich fort mit Spezialisierungen in allen Bereichen des täglichen Lebens. Das führt zu der Frage, wer mitdiskutieren und mitentscheiden kann. Wir haben während Corona gesehen, wie sehr Spezialisten in allen Bereichen gefragt waren, wie schnell sie aber auch in die Kritik gerieten – die aus der Öffentlichkeit, aber auch aus den eigenen Reihen der Wissenschaft.

Die Verunsicherung braucht Orientierungshilfen, auch aus der Politik. Hinzu kommt die moralische Unterfütterung der öffentlichen Debatte. Die Verantwortung für den Klimawandel wird auf den Einzelnen in seiner Rolle als Konsument verschoben. Regeln und Vorschriften greifen in den Privatbereich ein, siehe Corona. Das ist frustrierend, weil die Bedingungen des eigenen Handelns dem Einzelnen weitgehend entzogen sind.

Wie können wir Kontrolle über unser eigenes Handeln und Leben zurückgewinnen?

Wir Ethiker, vor allem die Theologen unter ihnen, verweisen vor allem auf das zivil-gesellschaftliche Engagement, um wieder so etwas wie Selbstwirksamkeit zu erlangen.

„Kirchenräume sind Angebote. Sie vertreten an sich keine Regeln und Vorschriften. Die Menschen, die sich dort aufhalten, können sich einschwingen in eine Welt, die resonanter, langsamer und zuhörender ist.“

Wie wichtig ist Rolle die Kirche?

Der Soziologe Helmuth Rosa hat 2022 ein kleines Buch veröffentlicht, das auf einen Vortrag beim Würzburger Diözesanempfang 2022 zurückgeht. Es heißt „Die Demokratie braucht Religion“. Dort vertritt er die Meinung, Kirchen würden Räume anbieten, in denen Menschen innehalten und zu sich finden, das Zuhören wieder lernen können.

Kirchen seien Orte sein, so Rosa, für nicht aggressive Gespräche. In einer Kirche, die seit Jahrhunderten sakralen Zwecken dient und die das mit ihrer Architektur und Einrichtung ausdrückt, bin ich plötzlich wieder Empfangender. Dieses Signal geht von solchen Räumen und von Religionen insgesamt aus. Das Problem ist nur, dass dieser Zugang durch das erschwert wird, was Kirche auch

ist: Hierarchie, Sakralisierung von Strukturen, der große Vertrauensverlust nach dem Missbrauchsskandal.

Dennoch: Kirchenräume sind Angebote. Sie vertreten an sich keine Regeln und Vorschriften. Die Menschen, die sich dort aufhalten, können sich einschwingen in eine Welt, die resonanter, langsamer und zuhörender ist. Religion und Kirchen können also in der gegenwärtigen Krise eine positive Rolle spielen, aber nur, wenn sie glaubwürdig sind, wenn sie sich öffnen und nicht weiter in eine religiöse Nische zurückziehen.



**Mehr Komfort für Ihre Gesundheit:
Besuchen Sie die Dom Apotheke
jetzt **auch** am Kamp!**

Kamp 3 | 33098 Paderborn

Mo.-Fr. 08:00-19:00 Uhr

Sa. 09:00-16:00 Uhr

dom-apotheke-paderborn.de

Die Schere im Kopf

Die „Woche für das Leben 2024“ im April richtete den Fokus auf junge Menschen mit einer Behinderung. Doch das Thema bleibt weiter aktuell.

Für Schwester Judith Beule ist es klar, warum die Integration von Menschen schwierig ist. „Menschen mit Behinderung fühlen sich nicht unbedingt behindert. Die Gesellschaft ist es, die junge Menschen mit einer Behinderung beim Großwerden behindern kann“, sagt sie. Ihre soziale Umgebung vermittele ihnen, „dass sie anders sind.“

Bei den vorbereitenden Infotagen für die Woche für das Leben im Erzbistum war die katholische Ordensschwester aus Bestwig eine der Referentinnen. Sie ist taub und hat eine Sehbehinderung. Trotzdem hat sie studiert. Mit ihrem Bachelor in „Deaf Studies“ wurde Judith Beule vom Erzbistum Paderborn als Koordinatorin der Gehörlosenseelsorge eingestellt. Sie kennt beide Seiten, die der Menschen mit einer Behinderung und die der Begleiter und Berater. Sie hat selbst erlebt, wie wenig selbstverständlich es ist, eine Regelschule zu besuchen, einen Ausbildungsplatz finden oder zum Studium zugelassen zu werden.



Junge Menschen formen ihre Identität, suchen emotionale Unabhängigkeit und ethische Orientierung. Jugendliche mit einer Beeinträchtigung kämpfen zusätzlich mit vielen anderen Problemen. Sie fühlen sich im Arbeitsalltag überfordert, wenn keine Rücksicht auf sie genommen wird. Zurückweisung und Diskriminierung verunsichern sie.

Das kann sich nur ändern, wenn jungen Menschen mit Beeinträchtigung eine möglichst große Handlungsmacht über sich selbst eingeräumt wird, meint Sabine Schäper, Professorin der Katholischen Fachhochschule NRW in Münster. Es sei die Aufgabe von Politik, Zivilgesellschaft sowie der Kirchen, dafür die notwendigen Rahmenbedingungen zu schaffen.



Informationen aus dem
Erzbistum Paderborn



Fotos von links nach rechts: Prof. Sabine Schäper (Katholische Fachhochschule NRW), Schwester Judith Beule, Anja Fecke. Auf der Nachbarseite oben: Motivfoto der Woche für das Leben.



Die praktische Umsetzung der Inklusion in den Alltag fordert jeden heraus. Wir alle kommen nur schlecht aus der Falle heraus, andere Menschen zu beurteilen, in Stereotype zu stecken und abzuwerten. Die „Schere im Kopf“, nennt Anja Fecke, Beauftragte für Menschen mit Behinderung im Erzbistum Paderborn, dieses Verhalten.

Wenn Kolleginnen und Kollegen Judith Beule kennenlernen, sind sie zu Beginn verunsichert. „Manche gehen den Weg über meine Chefin, die dann auf mich zurückverweist“, sagt sie. Mitterweile hätten die meisten gelernt, dass man auch mit ihr direkt kommunizieren kann.

Judith Beutler führt Gespräche und telefoniert in Gebärdensprache oder sie nutzt einen Dolmetscherdienst. Die Schwester



aus dem Bergkloster in Bestwig hat sich auf ihrem Lebensweg nicht behindern lassen. Aber einfach ist es deshalb für sie noch lange nicht.

Etwas ganz, ganz Besonderes

Rainer Schallenberg wollte schon immer einen Jazzclub leiten. 2019 erfüllt sich dieser Wunsch. Seitdem managt Rainer Schallenberg den Jazzclub mit großem Erfolg. Das liegt auch an seiner Kompetenz. Schließlich ist er selbst Rock-, Blues- und Jazzorganist. Er weiß, was Musiker brauchen.

Text und Fotos: Karl-Martin Flüter

Shuteen Erdenebaatar kommt am 6. Juni mit ihrem Quartett nach Paderborn. Das ist etwas Besonderes, denn die Band der Pianistin hat Mitte April den Deutschen Jazzpreis gewonnen. Dass dieser Shooting Star der deutschen Jazzszene in der Musikprovinz Paderborn zu hören ist, ist dem Bauchgefühl von Rainer Schallenberg zu verdanken.

Der hörte vor einem Dreivierteljahr zum ersten Mal ihre Musik und war begeistert. „Das war super, einfach super, das wusste ich schon nach den ersten Takten“, erinnert er sich. Schallenberg, Vorsitzender des Jazzclubs Paderborn, buchte Shuteen Erdenebaatar. Jetzt kommt die beste Jazzband 2024 nach Paderborn – und nicht nach Dortmund, Münster oder Bielefeld, Städte in die Paderborner Musikfans bislang pilgerten, wenn sie außergewöhnlichen Jazzern hören wollten.

Rainer Schallenberg ist Musiker, Organist auf der Hammondorgel, „Halb-Profi-Niveau“, wie er sagt. Er kommt aus einer Paderborner Musiker- und Musikhändler-Familie. Seit 1983 leitete er mit seinem Bruder den „Profishop Musik Aktiv“, der in diesem

Frühjahr schloss, weil vor allem das Internet dem Geschäft das Leben schwer machte.

Sei's drum. Rainer hat sowieso seit fast viereinhalb Jahren einen anderen Job, der ihn auf Trab hält. Eigentlich keinen Job, sondern eine ehrenamtliche Aufgabe, die ihn aber täglich mehrere Stunden fordert. Ende 2019 wählten in die Mitglieder zum neuen Vorsitzenden des Jazzclubs Paderborn, nachdem sein Vorgänger Michael Werner nach vierzig Jahren wegen einer Erkrankung aufgeben musste.

Neue Besuchergruppen

Seitdem verzeichnet der Jazzclub einen stürmischen Wandel und großen Erfolg beim Publikum. Die Mitgliederzahl hat sich auf 240 verdoppelt, das Programm hat sich gewandelt – mehr Modern Jazz und Fusion, aber auch jazzige Kammerkonzerte wie mit dem New Yorker Aaron Copland. Neue Besuchergruppen, vor allem junge, kommen zu den Konzerten. „Früher hatten wir einen Altersdurchschnitt von über 60.“



Die Musiker, die an einem Freitag Ende April auf der Bühne im Deelenhaus stehen, sind nicht älter als Mitte 20: das Jakob Manz Project mit der Besetzung Altsaxophon, Keyboards, Bass und Drums. Am Abend werden sie einen energiegeladenen Auftritt hinlegen, der das Publikum im Deelenhaus „rockt“. Die jungen Jazzmusiker verleugnen nicht die Musik, mit der sie aufgewachsen sind. Wer will, kann verspielte Anklänge an Rock und Housemusic hören. Die Basis aber bleibt der Jazz, aus dessen reicher Stilgeschichte die Band zitiert.

Der Soundcheck steht an. Die Musiker spielen sich ein, Deelenhaus-Manager Uli Lettermann geht mit einem Tablet durch das Deelenhaus, hört und korrigiert den Klang je nach Standort. Die Gäste im Deelenhaus sitzen unten vor der Bühne und oben auf einer Galerie – keine leichte Aufgabe, den Sound anzupassen. Dennoch wird das Quartett am Abend überall gleich gut zu hören sein. Das liegt auch daran, dass Uli Lettermann selbst Musiker ist, das Quintessence Saxophone Quintet leitet und als Dozent an der Uni

Paderborn arbeitet. Er weiß, wie es klingen muss. Das ist typisch für den Jazzclub. Die Entscheidungen treffen Musiker, die wissen, was sie tun.

Musiker für Musiker

Die Musiker spielen derweil ein paar Stücke an und vergnügen sich dabei, sich auf dem großen Bildschirm über die Bühne zu beobachten. Nach dem Soundcheck beratschlagen sie mit Rainer Schallenberg, wo sie essen wollen. „Zum Türken lieber nicht“, sagt Bandleader Jakob Manz, „wir waren in den letzten Tagen ständig türkisch essen.“ Die Band ist unterwegs, jeden Tag eine andere Stadt, ein anderer Club. Rainer Schallenberg schnappt sich sein Handy und schaut nach Alternativen. Am Ende wird es der Inder in der Nähe. Die Musiker müssen sich wohlfühlen, ist Rainer Schallenbergs Überzeugung – er weiß, was Musiker sich wünschen, schließlich ist er selbst einer. Seine musikalische Herkunft erleichtert im Jazzclub vieles. Wenn ein besonderer Verstärker notwendig,

Dem Kollegen auf die Finger schauen: Rainer Schallenberg und Manz-Project-Keyboarder Hannes Stollsteimer.



Meister der Ansage: Rainer Schallenberg bei der Arbeit; (Fotos rechte Seiten oben) Jugend, Power und Charisma: Das Jakob Manz Project in Paderborn und Bandleader Jakob Manz.

kennt Rainer Schallenberg jemanden, der dieses Gerät zu Hause stehen hat. Selbst für den vergessenen Bogen für einen Kontrabass hat er schon Ersatz gefunden.

Das Deelenhaus ist ein heimeliges Zuhause. Bis zu 120 Zuhörer sitzen in der „Deele“. Die Musiker sind nur einige Meter weit von Publikum entfernt. Der gute Klang liegt auch am kleinteiligen Niederntudorfer Pflaster, das im Deelenhaus wie früher in vielen Bauernhäusern verlegt ist. „Die Fugen und die kleinen, unebenen Steinflächen brechen den Klang vielfach“, sagt Rainer Schallenberg. Die verbauten Materialien wie Holz und Lehmfachwerk tun ein Übriges, damit ein raumfüllender, trockener Sound ohne Nachhall entsteht.

Auf der Bühne steht ein Flügel. Das ist wichtig. In der Kulturwerkstatt, jahrzehntelange Zuhause des Jazzclubs, mussten hervorragende Pianisten auf einem schlichten Klavier

musizieren. Rainer Schallenberg hat das immer schon geärgert. Erst seit der Flügel auf der Bühne steht, sind Auftritte wie von Shuteen Erdenebaatar oder dem New Yorker Pianisten und Komponisten Marc Copland möglich, der im Februar im Deelenhaus war. Zur Ausstattung gehört eine hervorragende Lichtenanlage, die ein Sponsor in das Deelenhaus hat hängen lassen, und zwei Bildschirme, die das Geschehen auf der Bühne zeitgleich übertragen. Klar, dass Rainer Schallenberg begeistert ist: „Als ich zum ersten Mal im Deelenhaus war, war klar, dass wir hier nicht mehr weggehen.“

In der Musikzene etabliert

Es war ein Quartett, dass 2019 das Erbe von Michael Werner antrat. Mit dem Vorsitzenden Rainer Schallenberg, seinem Stellvertreter, dem Pianisten Benny Düring, und dem

Bürodrehstuhl ERGO-FUN

mit rückengerechter
Vollausstattung!

**BURO
FORM**
JOHANNKNECHT
EINRICHTUNGEN

Sofort ab
Lager
verfügbar!

355,- EUR
made in Germany inkl. MwSt.

Aktionspreis –
solange der Vorrat reicht!



10 Jahre Garantie

interstuhl

Frankfurter Weg 10 A
33106 Paderborn
05251 779800
info@bueroform-moebel.de
www.bueroform-moebel.de

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 08:00 – 17:00 Uhr
Sa 10:00 – 14:00 Uhr

Rosenkranz Energie GmbH

Elektrotechnik • Photovoltaik
Smart Home

Kontakt: Alois-Lödige-Straße 19
33100 Paderborn
☎ 05251 / 480102

✉ info@rosenkranz-elektrotechnik.de



WWW.THIELE-DÄCHER.DE



**RICHTIG
WAS AUF
DER PFANNE**

WIR DACHDECKER



Schriftführer und Pianisten Volker Kukulenz hatten gleich drei bekannte einheimische Musiker das Ruder übernommen. Vierter im Bunde war Martin Kluckhorn, der sich als Kassierer um die Finanzen und die rechtlichen Fragen kümmerte – die ordnende Hand im Hintergrund.

„Ohne Martin wäre der Jazzclub heute kein eingetragener Verein“, sagt Rainer Schallenberg. Dieser vierköpfige Vorstand hatte den Neustart und Corona überstanden, als Martin Kluckhohn 2023 überraschend starb. Auch Volker Kukulenz, der Pianist und Schriftführer, muss aus privaten Gründen kürzertreten.

Das alles hätte sich zu einer kleinen Krise auswachsen können, aber der Verein ist mittlerweile zu tief in der Paderborn Musikszene etabliert. Irgendwer kennt irgendwen und so fanden sich schnell zwei Frauen, die sich auf der Mitgliederversammlung im Sommer als Nachfolgerinnen zur Wahl stellen.

Ihre Namen stehen schon im Handy von Rainer Schallenberg. Das Mobiltelefon ist das wichtigste Arbeitsinstrument des Vorsitzenden. Rainer Schallenberg scrollt auf dem seinem Handy durch den E-Mail-Ordner, um zu zeigen, wie beliebt der Jazzclub bei Agenturen und Musikern ist. Er wischt und wischt.

„700 Mails seit Februar“, sagt er, „und 200 habe ich schon gelöscht.“

Diese enorme Anfrage hat zwei Gründe. Musiker, vor allem Jazzmusiker, sind auf Auftritte angewiesen. CDs, LPs und das Streaming über Anbieter wie Spotify bringen kaum Geld. Außerdem: Der Paderborner Jazzclub bietet eine gute Location, gute Gastgeber, ein tolles Publikum. Dafür sind die Bands dankbar.

Musiker bedanken sich

Am Ende eines energiegeladenen begeisternden Konzerts hält Jakob Manz eine kleine Rede. Er dankt den Veranstaltern. „Ohne Menschen wie euch, die das alles ehrenamtlich machen, könnten wir hier nicht auftreten“, sagt der Saxophonist, der schon zum zweiten Mal in Paderborn auftritt. Der Trompeter Joo Kraus ging bei seinem Gig im Deelenhaus so weit, den ostwestfälischen Jazzclub mit dem bekannten Berliner Club A-Trane zu vergleichen: „Das ist hier wie im A-Trane, nur dass es bei euch besser ist.“

Als wollte er die Bands motivieren ist Rainer Schallenberg immer bester Stimmung, wenn er die Band des Abends ankündigt. Die Reden sind ein Erlebnis. Der Conféren-

TIPP: Am 17. Juni lädt der Jazzclub zum „Jazzfußball“ ein. Während auf den Bildschirmen das Europameisterschaftsspiel Deutschland-Ungarn läuft, spielen Paderborner Jazzmusiker den Soundtrack dazu. Der Eintritt ist frei.

cier Rainer Schallenberg ist ein Meister der äußerst wertschätzenden Kurzvorstellung – und ein Mann der Superlative, der die Gruppe des Abends als das musikalische Ultimum ankündigt und im nächsten Satz die Künstler des kommenden Konzerts mit ähnlicher Begeisterung zum Nonplusultra erklärt. Das ist auch heute Abend so. „Wir haben euch in unserer Herz geschlossen“, sagt er an die Adresse des Jakob Manz Projects.

Rainer Schallenberg darf alles sagen, weil alle ihn gerne haben, wie er herumwuselt, ein wenig nervös ist und die Künstler bemuttert. Außerdem scheint selbst beim größten Kompliment durch, dass Rainer Schallenberg weiß, worüber er spricht: ein Jazz-Nerd, der sich fühlt wie ein einfacher Fan und auch so redet. Seine kurzen Geschichten haben das Zeug dazu, Kult zu werden.

Kult wie auch der Jazzclub gefällt, spricht sich das in der Szene schnell herum. Der Jazz-Standort Paderborn, lange Zeit kaum bekannt, erwirbt sich gerade ein ausgezeichnetes Standing. Paderborner, die den Jazz lieben, müssen nicht mehr weit fahren. Jetzt können sie zu Hause bleiben, denn nach Paderborn kommen die an-

gesagten Gruppen, siehe das Quartett von Shuteen Erdenebaatar. Diesen Erfolg scheint selbst der Clubvorstand nicht in diesem Ausmaß erwartet zu haben. „Paderborn ist eigentlich zu klein für eine echte Jazzszene“, gesteht Rainer Schallenberg.

Stars aus der Nähe

Dass trotzdem alle 14 Tage das Haus voll ist, erklärt er auch mit dem Drumherum. Live ist Musik immer anders. Da ertragen Menschen, die mit dem Jazz fremdeln, Saxophonisten wie Jakob Manz, der manchmal in rasende Läufe auf dem Saxophon ausbricht, bei denen sich selbst die anderen Musiker bedeutungsvolle Blick zuwerfen. Aber das überträgt sich live als pure Power und Charisma und kommt stärker rüber als so mancher Popstar, der für viel Geld in riesigen Hallen auftritt.

Stars kann man auch im Jazzclub erleben, sogar aus der Nähe oder an der Theke, wo sie Widmungen auf ihre CD schreiben. Shuteen Erdenebaatar ist so ein Star. Rainer Schallenberg hat beim letzten Konzert eine Warnung verkündet. Wer ein Ticket für das „wirklich, wirklich außergewöhnliche“ Quartett von Erdenebaatar erwerben wolle, müsse sich beeilen, sagt der Jazzclub-Vorsitzende in gewohntem Überschwang: „So eine Band habt ihr schon lange nicht mehr gesehen. Ich kann euch versichern, etwas ganz Besonderes.“ Das Schöne daran ist, dass solche Superlative im Paderborner Jazzclub fast immer wahr werden.



Soundmix: Uli Lettermann,
Manager im Deelenhaus

Denny Pogode

Akustik- & Trockenbaumeister

ATP
AKUSTIK- & TROCKENBAU
POGODE

Meisterfachbetrieb

Beratung | Planung | Ausführung

- Wandsysteme
- Deckensysteme
- Bodensysteme
- Energetische Sanierung
- Brandschutzsysteme
- Schallschutzsysteme
- Raumakustiksysteme
- Türen

www.atp-trockenbau.de

Tel. +49 (0) 5251 / 2029206
info@atp-trockenbau.de



AlgenTEC

Stein- und Fassadenwäsche

STEINREINIGUNG im System

Durch unsere Systemreinigung bieten wir ihnen mit einem speziellen, umweltschonenden Heißwasser-Hochdruckverfahren, Ihre Terrassen, Hofeinfahrten sowie Gehwege wieder in einen einwandfreien Zustand zu bringen.



NACHHER

VORHER

Steigern Sie den Wert Ihrer Immobilie

Broda GmbH
AlgenTEC
Friedrich-List-Str. 83
33100 Paderborn
Tel.: 05251 693 88 88
info@algentec.de
www.algentec.de

www.algentec.de

www.algentec.de

GITTERZÄUNE
HOLZZÄUNE
CARPORTS
SICHTSCHUTZ
RANKANLAGEN
GABIONEN
SCHIEBE- UND
ROLLTORANLAGEN

ZAUN KREISEL

ZAUN KREISEL GmbH
Zum Strothebach 22
33175 Bad Lippspringe
Tel. 05252 915420
www.zaun-kreisel.de

MIT UNS TOP VERKAUFEN

WEIL WIR DEN RICHTIGEN PREIS ERMITTELN



Als Immobilienmakler sind wir auf den Verkauf von Wohnungen, Grundstücken und Häusern spezialisiert. Den Markt im Kreis Paderborn kennen wir genau.

Für Sie als Verkäufer schaffen wir den perfekten Rahmen für den planbaren und sicheren Verkauf Ihrer Immobilie. Rufen Sie mich gerne an:

Andrea Thater | 05251 288 690-3 | at@thater-immobilien.de



thater IMMOBILIEN GmbH
Grube 12 | 33098 Paderborn

thater-immobilien.de



Hören und verstehen.



LÖHRAKUSTIK

Wir freuen uns, dass wir dieses Jahr bereits **5 Jahre** für Sie im Einsatz sind.

Das Team des Meisterfachbetriebes für Hörakustik unterstützt Sie, wenn es um das richtige Hören geht.

Unser Handwerk perfekt zu beherrschen, ist unser Ziel. Ihnen Lebensqualität zu schenken, erfüllt uns mit Freude.

Gerne begleiten wir Sie von der kostenlosen Ausprobe über die Optimierung Ihres Hörsystems hinaus.

Löhr Akustik
Fachgeschäft für Hörakustik
Dipl.-Ing. Hörakustik-Meister Lars Löhr

Grube 11 · 33098 Paderborn
Tel. 05251 8791722

www.loehr-akustik.de